

Viel Kloake und etwas Natur

Bach-Tour I Einst war der Nesenbach die Lebensader für Stuttgart. Heute ist er aus der Landeshauptstadt fast verschwunden. Eine Suche nach der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft des Gewässers. *Von Heike Armbruster und Annegret Jacobs*

Werner Stahl steht am mutmaßlichen Quelltopf des Nesenbachs im Westen von Vaihingen und erinnert sich an den Tag seiner Jugend, an dem ihm das Gewässer seinen wahren Charakter offenbarte. Im Winter 1949 wollte er, damals acht Jahre alt, mit seinen Freunden Ski fahren. Die Jungs schnallten sich Bretter unter die Schuhe und träumten von rasanten Abfahrten. Ihre Piste: die Honigwiesen, ein sumpfiges Gebiet am Rande des Stuttgarter Stadtbezirks. Doch Werner Stahl brettete schnurstracks in den Nesenbach. Nur ein Rinnsal, aber es verfehlte seine Wirkung nicht: „Was habe ich gestunken, penetrant nach Kloake“, erzählt er.

Werner Stahl, heute 71 Jahre alt, lernte an diesem Winternachmittag fürs Leben: Der lustig durch die Honigwiesen plätschernde Nesenbach ist kein naturbelassenes Flüsschen, sondern Stuttgarts größter Abwassersammler. Bereits damals führte er das Abwasser aus der Kaserne am Lauchhau mit, zunächst aus der Kurmärker Kaserne, nach dem Krieg aus den amerikanischen Patch-Barracks.

Lange bevor der Nesenbach seinen heutigen Namen erhielt, gehörte er zum Leben der Vaihinger, Kaltentaler, Heslacher und Stuttgarter. Er war die Lebensader der Menschen und nicht nur ihr Abwasserkanal. Bereits 1490 wurde „der Bach“, wie er damals meist nur genannt wurde, herangezogen, um die Trinkwasserversorgung des württembergischen Hofes zu sichern. Damals wurde die erste Wasserleitung von Kaltental aus zum Alten Schloss gelegt, eine sogenannte Teichelleitung. Teichel sind etwa drei Meter lange, aufgeborene Fichtenstämme. Bei der Neugestaltung des Bihlplatzes 1984 wurden solche Teichel im Erdreich gefunden. Diese erste Trinkwasserleitung schwächte den Nesenbach allerdings auch: Zwischen Kaltental und seiner Mündung in den Neckar führte er weniger Wasser und büßte damit einen Teil seiner Selbstreinigungskraft ein.

Stahl verlässt den sandigen Weg, der über ein Holzbrückchen führt. Er geht durch die Wiese auf den Maschendrahtzaun zu, der das Gelände des Audi-Zentrums von den Honigwiesen trennt. 1985 glaubte die Stuttgarter Verwaltung, an dieser Stelle den Quelltopf des Nesenbachs entdeckt zu haben. „Deswegen hat die Stadt hier so etwas nachgebaut, was wohl an die Rheinquelle erinnern soll“, vermutet der Vaihinger. „Ein paar Steine, an denen der Fluss aus der Erde sprudelt.“

Tatsächlich hat sich um den künstlich aufgeschichteten Quelltopf Wasser angesammelt. „Das ist aber kein Quellwasser“, ist sich Stahl sicher. „Das ist der Regen der letzten Tage.“ Denn im Sommer sei der Graben oft trocken. Der Nesenbach habe zwar hier sein Quellgebiet, doch in den Honigwiesen könne man keinen exakten Quellort ausmachen. „Hier ist es ja überall sumpfig“, sagt Stahl.

Eine der ältesten erhaltenen Karten des Nesenbachs stammt aus dem Jahr 1622. Damals zeichnete der württembergische Hofbaumeister Heinrich Schickhardt den Verlauf des Gewässers nach. Als Quelle sind die Ho-

nigwiesen angegeben, das Gebiet war damals noch nicht bewohnt. Eine Beschreibung des Königreichs Württemberg aus dem Jahr 1851, verfasst vom Oberamt Stuttgart, wird nicht konkreter: „Ungefähr eine Viertelstunde vom mit gut unterhaltenen Straßen versehenen Pfarrort Vaihingen auf den Fildern entspringt in den Honigwiesen der Nesenbach.“

Der Boden im Regenüberlaufbecken an der Böblinger Straße auf Höhe der Stadtbahnhaltestelle Vogelrain ist spiegelglatt. „Aufpassen“, sagt Robert Hertler, der Leiter des städtischen Kanalbetriebs, und grinst:

„Hier besser nicht rutschen, das ist Klärschlamm.“ Will heißen: die Ablagerungen der vorigen Nacht, alles, was in Vaihingen und Kaltental von Betrieben und Haushalten in die Kanalisation eingeleitet worden ist – Abwasser aus Duschen, Waschmaschinen und Toiletten. Manchmal ist das Treibgut auch größer, ein Feuerlöscher war sogar mal dabei. „Ist uns ein Rätsel, wie der reingekommen ist“, sagt Robert Hertler. „Wir haben keine Chance zurückzuverfolgen, woher er stammt.“

Das Gebiet Vogelrain war schon früher ein Knotenpunkt des Nesenbachs. Dort wurde das Wasser aus der Glems über den Pfaffensee, den Christophstollen und die Heideklänge in den Bach geleitet. Angelegt und aufgestaut wurde der Pfaffensee 1566, nachdem der Nesenbach immer weniger Wasser geführt hatte. Der Grund: Herzog Christoph hatte im Jahr 1565 mehrere Nesenbachzuflüsse zur Trinkwasserversorgung des Hofes herangezogen. Dadurch war die Lebensgrundlage der Müller gefährdet. Diese beschwerten sich beim Herzog, woraufhin dieser seine Brunnenbaumeister eine Lösung erarbeiten ließ: das Aufstauen der Glems. Um das Wasser vom Pfaffensee in den Nesenbach zu leiten, wurde der 850 Meter lange Christophstollen gebaut. Mit ihm entstanden die Heslacher Wasserfälle an der Alten Leonberger Straße, ein künstlich angelegtes Naturschauspiel. Auf Höhe der heutigen B-14-Brücke am Vogelrain mündete die Glems in den Nesenbach.

Stechender Klärwassergeruch steht in der Halle. „Es wird viel über tolles Essen gesprochen“, sagt Robert Hertler, „dann muss man auch darüber reden, was hinterher damit passiert.“ Nach ein paar Minuten hat sich die Nase daran gewöhnt. „Geht jetzt, oder?“, fragt Hertler.

Er stapft auf eine kaum meterbreite Rinne zu, durch die braunes Wasser schießt. „Das ist der Nesenbach“, ruft Hertler gegen das Tosen an. Vom „Hauptsammler“ sprechen nicht einmal Hertler und seine Mitarbeiter, obwohl der Bach seit Jahrhunderten der zentrale Abwasserkanal ist.

Historisch belegt ist, dass es bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts Mühlen am Nesenbach gegeben hat. Von der Schlossmühle in Kaltental über die drei Heslacher Mühlen bis hin zur Unteren Mühle an der Tübinger Straße 46 nutzten die Müller den Bach als Energiequelle. Die Untere Mühle, an deren Stelle heute die Brauerei Dinkelacker steht, wird erstmals 1334 erwähnt. Sie wurde bis 1868 betrieben und im Jahr 1900 abgerissen.

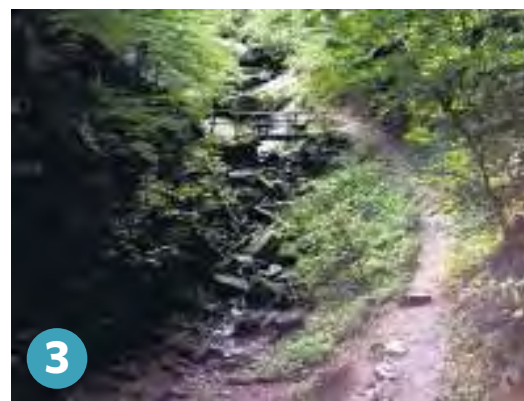
An der Böblinger Straße ist der Kanal weit von den bis zu fünf Metern Breite entfernt, auf die er auf seinem Weg in Richtung Norden anwächst. Dennoch schlägt er auch hier mehrmals im Jahr Wellen – wenn es heftig regnet. „Bei Trockenheit 25 Minuten ab Vaihingen-Rathaus bis hier“, rechnet Robert Hertler die Fließgeschwindigkeit des Wassers vor. „Bei Starkregen weniger als zehn Minuten.“

Der Niederschlag, der dann zusätzlich zum Abwasser in die Gullys gurgelt, lässt den Nesenbach innerhalb kürzester Zeit anschwellen. Dann kann das 7500 Kubikmeter fassende Regenüberlaufbecken volllaufen. Bis zu zwölfmal im Jahr passiert das. Robert Hertler deutet auf die Schimmelringe an den Säulen, die die Hallendecke stützen: „Das da oben könnte die Marke vom September sein.“

Bereits im Jahr 1508 berichten Chronisten von Wassermassen, die der Nesenbach mit sich führte. Damals ertranken elf Menschen. Weder die Hochwassergefahr, die von dem Bach ausging, noch der zeitweise Wassermangel verhinderten, dass sich im 16. und 17. Jahrhundert immer mehr Menschen entlang des Gewässers ansiedelten. Gerber und Färber bauten ihre Häuser an seinem Ufer, um Abwässer und Abfälle zu beseitigen. Das Gerberviertel zeigt noch heute davon – zumindest mit seinem Namen. Damals war der Nesenbach ein sichtbarer Teil von Stuttgart. Erst 1864 wurde damit begonnen, den Bach zu kanalisieren.

„Und so sah der Nesenbach vor 2002 etwa aus.“ Hertler hat das unterirdische Regenüberlaufbecken verlassen und steht auf dem Grünstreifen an der Böblinger Straße. Rechts rauscht der Verkehr, links an der Hangseite das Wasser eines Bächleins. Bis 2002 verlief der Nesenbach von Kaltental bis hier überirdisch. Dann wurde das Regenüberlaufbecken gebaut und damit auch der letzte Abschnitt des Abwassersammlers verdolt. Das Bächlein, das manche für eine Renaturierung des Nesenbachs halten, habe nichts mit ihm zu tun. „Das ist Wasser aus den Klingen von Kaltental.“

Folge II der Bach-Tour erscheint morgen
Von Heslach durch die City bis zum Neckar



Robert Hertler (orangefarbener Anzug) führt in den Stuttgarter Untergrund, wo der Nesenbach durch eine Rinne rauscht. Werner Stahl hockt im Gebiet der Quelle (1), das im Westen des Stadtbezirks Vaihingen liegt. Entlang der Böblinger Straße fließt nicht – wie mancher meint – der renaturierte Nesenbach, sondern Wasser aus den Klingen von Kaltental (2). Die Heslacher Wasserfälle (3) sind ein künstlich angelegtes Naturschauspiel. Fotos: Steinert, Armbruster, Jacobs (2)



Stationen des ersten Teils der Bach-Tour: die Quelle des Nesenbachs in den Honigwiesen (1), der Ersatzbach am Vogelrain (2) und die Heslacher Wasserfälle (3)

Versteckt und verdreckt

Bach-Tour II Einst war der Nesenbach die Lebensader für Stuttgart. Heute ist er aus der Landeshauptstadt fast verschwunden. Eine Suche nach der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft des Gewässers. *Von Heike Armbruster und Annegret Jacobs*

Köln liegt am Rhein und Stuttgart nicht am Neckar – „sondern am Nesenbach“, deklamiert Siegfried Bassler am Bihlplatz zu Beginn der Führung. Wenn sich einer im Stuttgarter Süden auskennt, dann er: Bassler, 79 Jahre alt, war zwischen 1980 und 1994 Bezirksvorsteher von Stuttgart-Süd und noch länger Pfarrer der evangelischen Matthäuskirche.

Es braucht jemanden, der sich gut auskennt, denn ab Heslach verliert sich jede sichtbare Spur des Nesenbachs. Keine sumpfigen Wiesen mehr, keine Ersatzbäche in memoriam. Allein die Senke, durch die heute die Möhringer Straße führt, lässt erahnen, dass sich der Bach früher dort, an der niedrigsten Stelle des Heslacher Tals, seinen Weg in Richtung Neckar bahnte.

Der Kontrast zwischen dem heutigen Kanalsystem und dem ursprünglichen Nesenbach könnte nicht größer sein. Auch weil der Nesenbach, unterstützt von seinen Zuflüssen, hier den Weg zum Neckar fand, ist Stuttgart vermutlich in diesem Tal entstanden. Alte Ansichtskarten enthalten jedenfalls oft den Verlauf des Bachs, was seine Bedeutung in früheren Zeiten unterstreicht.

Mit der Verdolung des Nesenbachs wurde im Herbst 1864 begonnen; die Arbeiten dauerten bis ins Jahr 1882. Historische Quellen listen als Gründe für die Kanalisierung nicht nur den zunehmenden Gestank auf, der vom Nesenbach ausging, sondern auch verkehrstechnische und städtebauliche Belange. Früher floss der Nesenbach beispielsweise oberirdisch nordwestlich am Marienplatz vorbei. Die Häuser dort hätten nicht gebaut werden können, wenn der Nesenbach nicht umgeleitet worden wäre. Gerade weil sein einstiges Bachbett jedoch stellenweise überbaut worden ist, lässt sich sein ursprünglicher Verlauf heute oft nur noch erahnen. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde der Nesenbach fast vollständig kanalisiert.

In der Unteren Straße trifft Bassler auf Hilde Hoschek. Die 71-Jährige ist, wie Bassler, eine Kennerin der Heslacher Lokalgeschichte. „Grüß Gott, Herr Pastor“, sagt sie. „Hallo, Frau Hoschek, Sie wohnen doch da, wo der Nesenbachkanal fließt.“

Hilde Hoschek winkt Bassler durchs Gartentor herein und geht voran zu einem Plätzchen mit einer Schaukel und zwei Bänken. „Schauen Sie auf den Boden“, fordert sie den Besuch auf. In sanften Wellen windet sich ein Fußweg vom Platz zur Frauenstraße. „Unter dem Weg verläuft der Kanal“, sagt Hoschek. Sie weiß das so genau, weil die Stadt ihr und ein paar anderen bürgerschaftlich Engagierten vor Jahren einen Kirschbaum geschenkt hat, um das Plätzchen zu verschönern. „Wir haben ein Loch für den Baum gegraben – und worauf sind wir gestoßen? Auf den Betondeckel des Kanals.“ – „Dann wissen Sie, warum der Baum so gut wächst“, sagt Bassler: „Wegen der Scheiße, die da unten fließt.“

Versuche, den Nesenbach vom Dreck zu befreien, gab es manche in der Stadtgeschichte. 1492 bestimmte Graf Eberhard, dass die Stuttgarter ihren Unrat nur nachts in den Bach leeren durften. Eine Verbesserung der Wasserqualität bewirkte das aber nicht – schon allein, weil

Schlachter Tierblut in dem Bach entsorgten. 1618 wurde das Bachbett ausgegraben und der Unrat entfernt. 20 Mann waren 18 Tage mit dem Abtransport des Schlammes beschäftigt. Es sollte nicht die einzige erfolgreiche Reinigungsaktion bleiben. Der Historiker Ulrich Gohl meint, dass der Nesenbach bereits im 16. Jahrhundert biologisch tot war.

Weiter geht's. Siegfried Bassler quert den Erwin-Schoettle-Platz und geht die Böblinger Straße entlang. An einem Spielplatz macht er halt. Hier gibt es die nächste Spur des unsichtbaren Gewässers.

In das Pflaster des Sträßchens, das von hier zum Marienplatz führt, ist seit 2001 ein wellenförmiges Muster eingelassen. Aber: kein Schild erklärt, warum sich die Steine in Richtung Marienplatz schlängeln. „Nesenbach“, hat Siegfried Bassler mal gedichtet, „vrdreckt, vrsteckt.“

Zu Spottgedichten hat der Nesenbach die Stuttgarter auch in früheren Zeiten inspiriert. Dem Nesenbach-Heinrich, wie der Wirt des Wilden Mannes um 1826 genannt wurde, werden folgende Zeilen zugeschrieben: „Plötzlich fällt er, und Arome breiten sich aus seinem dicken, schwarzen Schlamm. Keine Fruchtbarkeit er zwar verbreitet, aber Nasen er mit Düften weidet.“

Roland Oster-tag, 81 Jahre alt, als Architekt unter anderem für die Umgestaltung des Bosch-Areals verantwortlich, wundert der rein pragmatische Umgang mit dem Nesenbach wenig. „Stuttgart ist die Stadt der Ingenieure. Es fehlt das Emotionale“, sagt er. Gerade schreibt er an einem Buch mit dem Titel: „Wasser in der Stadt – für ein schöneres Stuttgart“. Darin macht Oster-tag Vorschläge, wie man den Bürgern das Wasser zurückgeben könnte. Ein Drittel des Wassers aus dem Nesenbachkanal ist sauberes Regenwasser, das sich nutzen ließe: Am Marienplatz, im Schlossgarten, überall könnte es wieder plätschern. „Die Lage am Nesenbach, an der Öffnung des Tals, das ist doch ein Schatz für eine Stadt“, sagt Oster-tag.

Woher hat der Nesenbach seinen Namen? Der Volkskundler Helmut Dölker hat sich 1933 mit den Stuttgarter Flurnamen beschäftigt und kam zu dem Schluss, dass Nes ein Personennamen ist. Dafür würde sprechen, dass damals Familiennamen wie Nesen-thoma oder Nesenhäslin in Stuttgart verzeichnet sind. Nes könnte allerdings auch die Abkürzung von Agnes sein. Es wird jedenfalls vermutet, dass jener Agnes oder der Familie Nes mehrere Besitzungen an dem Bach gehörten. Erstmals als Nesenbach geführt wurde das etwa 13 Kilometer lange Gewässer 1504. Davor war er lange einfach nur „der

Bach“. Je nach Gebiet, durch welches er floss, streckenweise auch der Vaihinger Bach oder Kaltentaler Bach. In Heslach galt er als Laisebach, in Richtung Stadtmitte als Furtbach. Mehr oder weniger offensichtlich finden sich viele seiner Bezeichnungen in den heutigen Straßennamen Stuttgarts wieder.

Ostertag steht auf der König-Karls-Brücke, Bad Cannstatt im Rücken, und deutet nach links. „Beim Leuze war die Mündung des Nesenbachs in den Neckar.“ Doch Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die König-Karls-Brücke gebaut, der Bach war dem Verkehr im Weg, seine Mündung wurde neckarabwärts verlegt. Aber auch dort, aus einer etwa 20 Meter langen Kanalöffnung unterhalb der B 10, fließt für gewöhnlich kein Tröpfchen Wasser. „Nur wenn das Regenüberlaufbecken darunter voll ist, wird das Wasser nach mechanischer Reinigung abgegeben“, erklärt Oster-tag. Durchschnittlich zehnmal im Jahr geschehe das.

Die Chronisten berichten im Jahr 1927 von zwei Cannstattern, die während der Faschingszeit in den Hauptsammelkanal des Bachs hinabgestiegen waren und sich dabei verirrt. Erst am Neckartor sahen sie wieder Licht und riefen um Hilfe. Zu ihrem Glück hörte sie ein Flaschnergeselle, der die Kanalarbeiter verständigte. Unbeschadet hatte bereits 1886 ein junger Franzose sein Abenteuer in den Gewölben des Nesenbachs überstanden. Auf dem Heimweg von einer Kabarettvorstellung geriet er in der Marktstraße an den Zugang des Nesenbachs. Der junge Geschäftsmann irrte bis zum Morgen-grauen im Nesenbachgewölbe umher, erst dann wurden seine Hilferufe gehört. Der Zugang wird seither spöttisch „das Franzosenloch“ genannt.

Mitte der 90er Jahre haben Planer der Stadtverwaltung ein Konzept erarbeitet, um den Bach stückweise wieder in die Stadt zu integrieren, erzählt Oster-tag. Aus dem Ersatzbach in Kaltental sollte Wasser in die Innenstadt geleitet werden, um dort, so wie in Freiburg, kleine Bächle zu fluten. Ein Bächle wurde angelegt, im Gerberviertel, im oberen Teil der Nesenbachstraße.

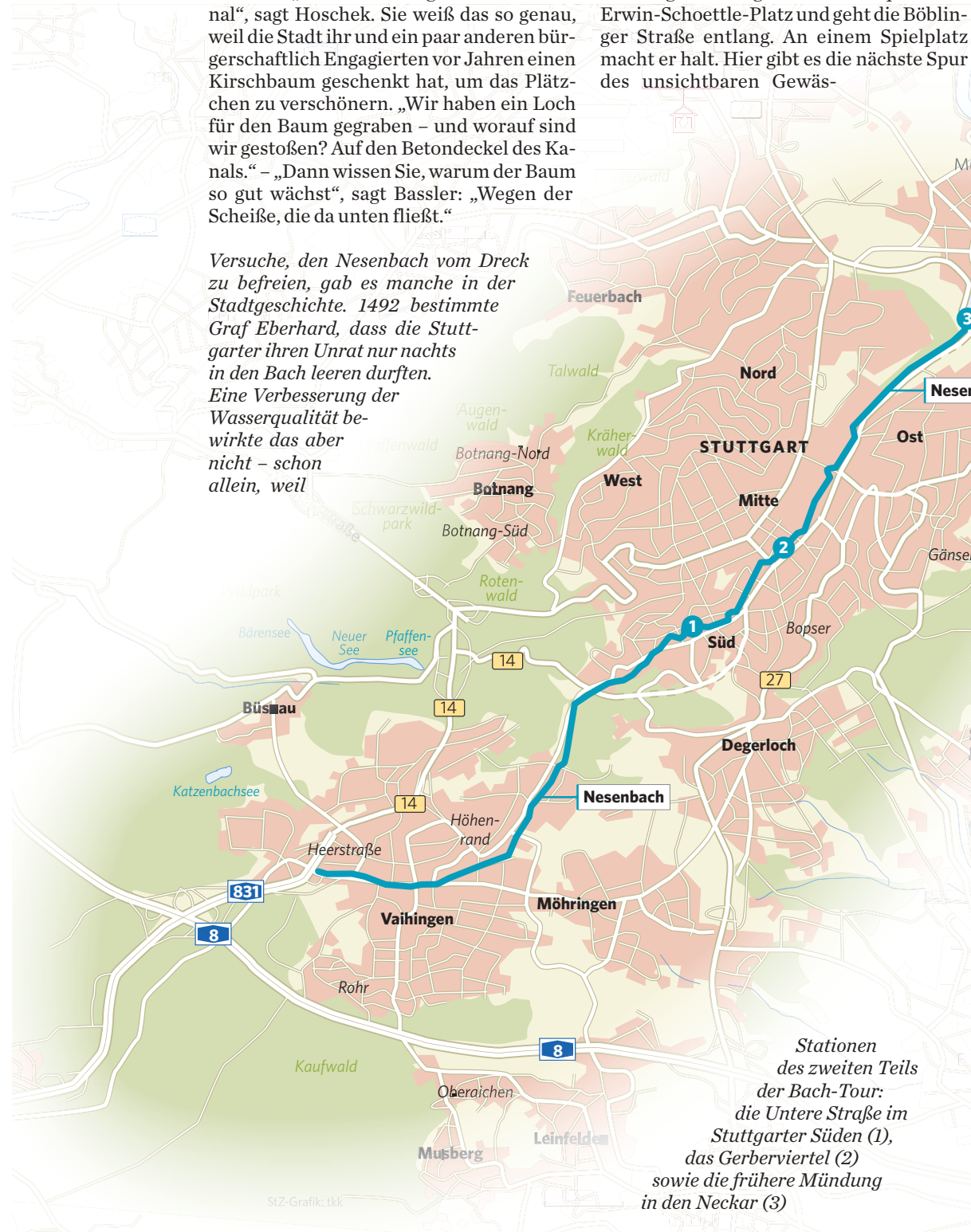
Allein: das Wasser aus Kaltental ist nie angekommen. Immer noch versickert es an der Böblinger Straße im Kanal. Denn der Gemeinderat schreckte vor den hohen Kosten des Projektes zurück. Oster-tag schüttelt den Kopf. Stuttgart wisse nun mal nichts mit seinem Wasser anzufangen. Mit dem Neckar nicht und mit dem Nesenbach erst recht nicht. „Stuttgart ist eben eine Stadt ohne Konzept“, meint Oster-tag.

Teil I der Bach-Tour gibt es unter <http://stzlinx.de/bachtour>



Den zwischen Neuem Schloss und Landtag fließenden Nesenbach gibt es nur als Computerbild. In Wirklichkeit muss man seine Spuren suchen, so wie Hilde Hoschek und Siegfried Bassler in der Unteren Straße (1). Im Gerberviertel (2) weist eine Rinne auf den Verlauf des Flusses hin. In Bad Cannstatt, wo der Nesenbach einst in den Neckar mündete (3), steht der Architekt Roland Oster-tag und fordert eine andere Stadtplanung.

Fotos: Jacobs (3), Oster-tag



Stationen des zweiten Teils der Bach-Tour: die Untere Straße im Stuttgarter Süden (1), das Gerberviertel (2) sowie die frühere Mündung in den Neckar (3)

StZ Grafik: Bk